

Predigt von Hauptpastorin
Pröpstin Astrid Kleist



St Jacobi

30. August 2020
12. Sonntag nach Trinitatis

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen, Amen.

Ein Beter im innigen Gespräch mit Gott. Darin gibt uns die Kantate heute eindrücklich Einblick und hilft uns fühlen, wonach diesen Menschen verlangt. Voller Sehnsucht und guter Vorsätze weiß er sich an Gottes Erbarmen gewiesen, um den Seelenfrieden zu erlangen, nach dem ihn dürstet. Für ihn ist klar: Einen solchen Frieden kann nur Gott allein ihm schenken. Wir können uns nicht selbst vergeben, auch wenn dies unsere Sprache manchmal suggeriert, wenn wir z.B. sagen: Ich entschuldige mich! Anstatt um Entschuldigung zu bitten.

Was kann entlasten, wenn eigene Schuld uns auf dem Gewissen und der Seele liegt? Wir uns schämen für etwas, worin wir gefehlt oder was wir versäumt haben, und daran verzweifeln können, wie mit der eigenen Schuld zu leben oder auch zu sterben ist?

Wie uns umtreiben kann, worin wir z.B. einem Menschen nicht die Treue hielten, obwohl wir sie ihm versprochen? Oder wir Kindern, uns anvertrauten Menschen nicht den Halt und Raum gaben, den sie gebraucht hätten, um selbst gut im Leben zu stehen? Oder wo unser Schweigen oder unsere Trägheit versäumt hat, schweres Unrecht zu verhindern?

Doch schon hier würde mir der Beter von Bachs Kirchenkantate ins Wort fallen und mich korrigieren. Dass die Frage nicht lauten solle: Was kann Dich entlasten, sondern einzig: Wer kann dies für Dich tun?

Für ihn ist klar: Allein auf Jesus Christus will er sein Vertrauen setzen, dass er ihm dann Fürsprecher sei und ihm – so seine Zuversicht – beistehen wird, wenn er seinem himmlischen Richter gegenübertritt.

Ich frage mich: Ist es Gott, den wir als Richter unseres Lebens, unseres Tuns und Lassens fürchten? Stellen auch wir uns vor, einmal – wenn für uns die Zeit gekommen ist – vor Gottes Richterstuhl

zu stehen? Und wenn ja, wer ist es dann, der uns beistehen soll wie ein Anwalt dem Angeklagten? Oder sehen wir uns dort allein?

Und wenn Du mit diesen Bildern und in dieser Erwartung lebst: Glaubst Du, dass Dir passieren könnte, dass Dir der Himmel verschlossen bleibt?

Dass es am Ende vielleicht weniger Gott, als vielmehr die Wächter der Himmelsporten sind, die den Einlass verwehren könnten, davon hat der große russische Schriftsteller Leo Tolstoi erzählt in einer kleinen Legende, die den Titel „Vom reuigen Sünder“ trägt.

In ihr wird berichtet von einem 70-Jährigen, der sein ganzes Leben „in Sünde“ verbracht hatte, wie es dort heißt, ohne dass näher ausgeführt wird, worin sein sündhafter Lebenswandel Ausdruck fand. Am Ende wurde der Mann sehr krank. Im Moment des Sterbens aber fühlte er Reue und bat Gott um Vergebung. Kaum hatte er dies ausgesprochen, ging seine Seele davon und gewann Gott lieb, wie es Tolstoi beschreibt. So gelangte die Seele vor die Pforten des Paradieses und bat um Einlass in die Himmelstür.

Anschaulich wird nun beschrieben, wie zunächst eine einschüchternde Stimme erklingt, die als erstes danach fragt, wer denn das überhaupt sei, der da klopfe, und welche Werke er auf Erden vollbracht habe.

Der Ankläger weiß nichts anderes als Übles über ihn zu berichten, so dass die Stimme hinter der Tür sich nicht erweichen lässt. Doch die reuige, dabei höchst wortgewandte und selbstbewusste Seele bleibt dran. Sie verlangt zu erfahren, wer überhaupt zu ihr spreche, wo sie doch weder sein Antlitz sähe noch den Namen kenne. Da gibt sich ihr Petrus zu erkennen.

Aber statt nun vor Ehrfurcht zu erstarren, beginnt die Seele Petrus an all das zu erinnern, worin doch auch er zu Lebzeiten gefehlt und versagt hätte. Wie er z.B. dreimal eingeschlafen sei, obwohl ihn Jesus doch eindrücklich gebeten hatte zu wachen. Oder wie Petrus Jesus dreimal verleugnet habe, als man ihn im Hof des Gerichts erkannte als einen, der zu Jesus gehört.

Aber Petrus bleibt hart und hält das Himmelstor verschlossen.

So klopft die Seele ein zweites Mal und wieder erklingt eine furchteinflößende Stimme, die den Ankläger nach den Werken fragt. Erneut scheint nichts und niemand für sie zu sprechen, weil die Last der unzähligen Untaten so schwer auf ihr liegt.

Doch abermals verlangt die Seele zu erfahren, mit wem sie spreche. König David ist es dieses Mal. Alsbald beginnt sie erneut höchst eloquent und kundig aufzuzählen, worin auch König David zu Lebzeiten kein Stück besser als sie selbst gewesen sei. Und dass ihre Sünden, die sie am Tor beichtete, insgesamt sicherlich nicht größer als die der beiden Pfortner gewesen sind. Doch auch dieses Mal bleibt das Tor zu.

So klopft die Seele ein drittes Mal. Und wieder erklingt eine Stimme, die danach fragt, was denn der so beharrlich um Einlass Bittende an guten Werken vorzuweisen hätte. Auch dieses Mal weiß der Ankläger nichts als die Sünden dieses Mannes vorzubringen. Und die Seele wird ermahnt, sich schnellstmöglich davon zu machen, weil kein Sünder in den Himmel eingehen könne.

Aber auch dieses dritte Mal lässt sich die Seele nicht einschüchtern und verlangt, den Namen dessen zu erfahren, der jetzt zu ihr spricht. Nun ist es Johannes, der sich ihr als Evangelist und Lieblingsjünger Jesu vorstellt.

Hoherfreut atmet die Seele auf: „Jetzt ist es unmöglich, dass ich nicht Einlass finde. Petrus und David lassen mich nicht ein, denn sie kennen die Schwachheit des Menschen und die Gnade

Gottes. Du aber lässt mich ein, weil du reich an Liebe bist. Hast Du nicht in Deinem Evangelium geschrieben: Gott ist die Liebe, und wer nicht liebt, der kennt Gott nicht? Hast Du nicht den Menschen das eine Wort gesagt: Brüder, liebt einander? Wie wäre es möglich, dass Du mich jetzt hasst und verstößt? Entweder müsstest Du Dich selbst verleugnen, oder die Liebe für mich haben, mich einzulassen."

Da taten sich die Pforten des Paradieses auf und Johannes empfing den reuigen Sünder und ließ ihn ein in das Himmelreich. So endet die Legende.

Vieles bewegt mich an dieser kurzen Erzählung Tolstojs, die märchenhafte Züge trägt.

Nicht nur, dass hier eine Menschenseele spricht, die sich aufrichtig reumütig zeigt und beharrlich um Vergebung bittet. Die sich zu diesem Ziel auch nicht den Mund verbieten lässt. Nicht einzuschüchtern ist von denen, die sich zu erbarmungslosen Richtern erheben, obwohl sie genauso die Gnade und Vergebung Gottes brauchten.

Die Geschichte sensibilisiert mich auch dafür, dass es scheinbar erschreckend oft wir Menschen sind, die einander den Weg ins Himmelreich versperren. Die wir uns anmaßen, über das Leben anderer in einer Erbarmungslosigkeit und Härte urteilen zu können, obwohl doch keiner frei von Sünde war, noch ist. Dass das Urteil, das Menschen übereinander fällen können, mitunter mehr zu fürchten sein kann als Gottes Richterspruch.

Entsprechend aufmerksam wurde ich, als mir diese Woche eine Pastorin von selbstverfassten Glaubensbekenntnissen ihrer Konfirmanden erzählte. Was sie zunächst für einen grammatikalischen Fehler hielt, meinten die Jugendlichen tatsächlich so. Als sie für sich formulierten, dass sie glauben, dass Jesus ihnen helfen wird, einander vergeben zu können. Dass sich ihnen Jesus als Hilfe erweisen wird, wohlgemerkt: im Ringen um Vergebung nicht vor Gott, sondern im barmherzigen Richten übereinander.

So ähnlich, wie es der reuigen Seele in Tolstojs Erzählung erging, so erwarteten auch diese Konfis, dass Hilfe und Vergebung unter uns Menschen alles andere als selbstverständlich ist. Dass wir darum des Beistands Jesu bedürfen, um nicht verhaftet zu bleiben in dem, worin wir aneinander schuldig werden können. Sondern darauf zu setzen, dass mit seiner Hilfe auch unter uns Umkehr und Neuanfang möglich wird.

Für den reumütigen Sünder in der Geschichte Tolstojs sind es die Worte Jesu aus dem Johannes-evangelium, die ihm sein Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit nähren. Als Jesus zu seinen Jüngern sprach:

„Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben. Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt.“
(Joh 13,34f)

Wir sind einander nicht die Richter, wenn es um Gottes Vergebung geht.

Über diese entscheidet Gott allein.

Aber an uns ist es, einander zu erinnern, dass Gott die Liebe ist. Und dass Gott unsere Bitten hört und Jesus uns zu Hilfe kommt – auch um einander zu helfen, verschlossene Türen aufzutun.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.